

Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich
Band: 61 (1957-1958)
Heft: 19

Artikel: Die Franzosen gehen - was wird aus Marokko?
Autor: Bretholz, Wolfgang
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-670698>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 02.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



DIE FRANZOSEN GEHEN — WAS WIRD AUS MAROKKO?

Reportage von Wolfgang Bretholz (Text) und H. P. Roth (Pelican-Photo)

Wir haben das Glück, unsern Lesern diesmal eine aktuelle Photoreportage über Marokko vorlegen zu können. Unser langjähriger geschätzter Mitarbeiter, H. P. Roth, hat als Photograph mit dem bekannten Journalisten Dr. W. Bretholz vor kurzem ganz Nordafrika bereist. Da von der Entwicklung in Nordafrika weitgehend das Geschick Frankreichs und damit zum grossen Teil der westlichen Welt abhängt, möchten wir unsern Lesern wenigstens einen kleinen Ausschnitt aus dem vielgestaltigen Problem bieten.

Ein Land, das alles besitzt, was man sich nur wünschen mag: fruchtbare Ebenen mit Aeckern und Weideland, Wiesen und Wäldern, hochragende Gebirge mit schneebedeckten Gipfeln, ein langes Stück Küste, das von den Fluten zweier Meere, des Atlantischen Ozeans und des Mittelmeers, bespült wird, Handwerk und Industrie, Bodenschätze, Häfen und Städte, Strassen und Eisenbahnen —

Ein Land, in dem das Alte, Traditionsgebundene selbstsicher und unberührt weiterlebt neben dem

Neuen und Fortschrittlichen, in dem die Menschen in den jahrhundertealten, von hohen Mauern umgebenen Medinas ihre Lebensformen und ihren Lebensrhythmus beibehalten, während draussen, vor den Stadttoren, neue hypermoderne, von Hast und Lärm erfüllte Grossstädte aus dem Boden wachsen —

Ein Land, das auf eine uralte Tradition der Selbständigkeit unter seinen eigenen Herrschergeschlechtern, den Idrissiden und den Almora-

viden, den Meriniden und Alaouten, zurückblickt, das sich rühmen kann, allen Eindringlingen widerstanden und jede Fremdherrschaft schliesslich abgeschüttelt zu haben —

Ein Land, das alle Bedingungen zu erfüllen scheint, um für seine neun bis zehn Millionen Einwohner ein Paradies des Wohlstandes, der Zufriedenheit und der gesicherten Zukunft zu sein —

Das ist Marokko, das westlichste Land des nordafrikanischen Teils der arabischen Welt, den die Araber selbst den Maghreb, das heisst den Westen, den Okzident nennen.

Marokko ist ein herrliches Land, voll von Kontrasten und Ueberraschungen, unerschöpflich in seiner Mannigfaltigkeit, unergründlich in seiner stolzen Abgeschlossenheit, unwiderstehlich in seiner einzigartigen Anziehungskraft. Eine Fahrt von Tanger an der Strasse von Gibraltar durch den «weissen» Norden mit seinen leuchtenden Doppelstädten, in denen sich zwei Zeitalter, zwei Kulturen berühren, nach dem «roten» Süden, dessen aus gebrannter Erde errichtete Städte die alte Rasse der Berber beherbergen, bis an den Rand der Sahara und zu den Oasen-Städten des «Grossen Südens» ist ein Erlebnis. Wer auf dieser Fahrt das Märchen und das Abenteuer sucht, wer es liebt, sich in den engen Gassen der Souks von der Menge weiteschieben zu lassen, bis er glaubt, niemals mehr einen Weg aus dem Labyrinth hinauszufinden, wer die Riten und Bräuche der Mohammedaner in ihrer reinsten und menschlichsten Form erleben und die Gastfreundschaft der Beduinen in ihren Zelten geniessen will, wird ebenso wenig enttäuscht sein wie der Tourist, der die Bequemlichkeit moderner Hotels und wohlorganisierter Führungen vorzieht.

In Marokko herrschen Ruhe und Sicherheit; weder in den Städten noch auf dem Lande, weder im Norden noch im entlegensten Süden wird man Fremdenhass oder Feindseligkeit gegenüber den Europäern begegnen, und es gibt nichts, was an die, doch erst wenige Jahre zurückliegende Zeit

erinnern würde, da auch dieses Land der Schauplatz eines blutigen Aufstandes gegen die französische Protektormacht war, mit maquis und résistance, mit Attentaten und Repressalien, bis schliesslich der Sultan aus seinem Exil zurückkehrte und Marokkos Selbständigkeit feierlich anerkannt wurde.

Nicht mehr als zwei Jahre und ein paar Wochen sind seit diesem grossen, von der ganzen Bevölkerung Marokkos, von Berbern und Arabern, von den Bewohnern der Städte und Dörfer, der Wüste und der Oasen, mit dem gleichen Jubel begrüsten Ereignis vergangen. Und doch befindet sich das Land gerade jetzt, allem äusseren Anschein der Stabilität und Sicherheit zum Trotz, an einem Scheidewege, an einem Wendepunkt seiner kurzen Geschichte als selbständiges Königreich, so dass sich alle verantwortlichen Männer, Marokkaner und Ausländer, mit wachsender Besorgnis fragen, für welchen Weg es sich entscheiden wird, für den Weg in eine glückliche Zukunft oder für den Weg ins Abenteuer, ins Chaos.

Die Krise, die Marokko gegenwärtig durchmacht, hat viele Ursachen, die zum Teil im Lande selbst, zum Teil ausserhalb seiner Grenzen liegen. Im Innern machen sich die ersten Anzeichen der Unzufriedenheit, der Ungeduld, der Enttäuschung bemerkbar, denn wenn es früher zu wenig Wohnungen, zu wenig Schulen und zu wenig Krankenhäuser gab, wenn früher die Reichen zu reich und die Armen zu arm waren, wenn früher am Rande der Städte die riesigen Elendquartiere der «Bidonvilles» entstanden, dann konnte man die Schulden bösen Kolonialherren und den fremden Ausbeutern in die Schuhe schieben. Heute, im dritten Jahr der Unabhängigkeit, ist es die eigene Regierung, die eigene Verwaltung, sind es die eigenen Kapitalisten, gegen die sich die Vorwürfe richten. Oppositionelle Strömungen gegen die allmächtige Istiqlal-Partei machen sich bemerkbar, und da diese weder die Macht, noch die Verantwortung mit anderen teilen will, verbraucht sie ihren Kre-

Legende zu Bild Seite 369: Was wird aus Marokko, wenn die letzten Franzosen das Land verlassen? Das ist die Frage, die sich viele stellen, die um die Zukunft des nordafrikanischen Königreichs besorgt sind. Nachdem dieses vor etwas mehr als zwei Jahren die Selbständigkeit erlangt hat, haben bereits viele tausend Franzosen ihre Plantagen, ihre gutgehenden Geschäfte und ihre Posten in der marokkanischen Staatsverwaltung aufgegeben. Immerhin sind noch rund 250 000 Franzosen in Marokko geblieben, von denen rund 10 000 in Staatsposten sitzen. Aber im Zusammenhang mit der Verschlechterung der Beziehungen zwischen Paris und Rabat, die sich in den letzten Wochen bemerkbar machte, haben weitere Tausende von Franzosen beschlossen, nach Frankreich zurückzukehren. Und wieder sieht man in den Strassen von Casablanca und Rabat die grossen Umzugstransporte, die ein Symptom für die Probleme Marokkos sind.



dit sehr schnell. Von aussen hämmert die panarabische, antikolonialistische Propaganda Kairos auf die Bevölkerung ein, beschuldigt jede arabische Regierung, die mit dem Westen zusammenarbeitet und fremde Truppen auf ihrem Territorium duldet, des Verats und spiegelt den Völkern das Trugbild seines mächtigen, von den Ufern des Atlantischen Ozeans bis an den Persischen Goldreichenden arabischen Imperiums unter ägyptischer Führung vor. In Algerien, dem östlichen Nachbarland Marokkos, geht der blutige Krieg der Rebellen gegen die Franzosen weiter, an dem die Marokkaner leidenschaftlich Anteil nehmen und von dem ihnen geschickte Agitatoren nur zu leicht glaubhaft machen können, dass er für die Freiheit nicht nur Algeriens, sondern des ganzen Maghreb geführt wird.

Es ist unter diesen Umständen für die in Marokko Regierenden nicht leicht, den anderen, ob sie im eigenen Lande, in Algerien, in Tunesien oder in Aegypten sitzen, den Vorsprung im nationalistischen Wettlauf zu lassen und nicht zu versuchen, sie mit noch höheren Forderungen und noch kühneren Vorschlägen zu überrunden. Und gerade das ist es, was zurzeit in Rabat geschieht und die Gefahr des Abgleitens in eine Politik des Abenteuers heraufbeschwört. In Tunis fordert Präsident Bourguiba den Abzug der französischen Truppen. In Rabat verlangt die Regierung nicht nur das gleiche, sondern sie will die Franzosen, die durchaus bereit sind, über die etappenweise Evakuierung ihrer Garnison in Marokko zu verhandeln, zu einer demonstrativen Räumung veranlassen. Die panarabische Propaganda Kairos versucht man, durch den Vorschlag einer nordafrikanischen Föderation oder Union zu entkräften, in der Algerien als selbständiger Staat figurieren und Marokko mit seinem Herrscherhaus die Führung übernehmen würde. Gleichzeitig propagiert man die Idee eines grossmarokkanischen Reiches, das im Süden die spanischen und französischen Sahara-Gebiete umfassen soll, und fördert mit allen Mitteln die antifranzösische Irredenta in Mauretanien.

Das alles mag Ablenkung von den innenpolitischen Schwierigkeiten und Ueberbieten der ausländischen Propaganda sein, aber die Folgen für die Entwicklung Marokkos sind darum nicht weniger ernst. Denn das unabhängige Marokko braucht die Zusammenarbeit mit Frankreich, die Hilfe Frankreichs vielleicht noch dringender als das einstige Protektorat Marokko. Es braucht die rund

250 000 Franzosen, die als Landwirte oder Geschäftsleute im Lande geblieben sind und von denen die Aufrechterhaltung der landwirtschaftlichen Produktion und des Geschäftslebens abhängt. Es braucht die 14 000 französischen Beamten, die heute noch das Rückgrat des marokkanischen Staatsapparates bilden und in allen Ministerien, Provinz- und Stadtverwaltungen die entscheidenden Posten innehaben. Marokkanische Beamte, die sie ersetzen könnten, stehen noch nicht in genügender Zahl zur Verfügung und schon die Posten der rund 11 000 französischen Beamten, die seit der Unabhängigkeit das Land verlassen haben, sind zum Teil gar nicht, zum Teil unzureichend besetzt worden. Es braucht das französische Kapital, das im Lande investiert ist, und es braucht die französische Finanzhilfe, die 20—30 Milliarden französische Franken im Jahr beträgt. Wenn die französischen Beamten und Ingenieure, Aerzte und Lehrer, Unternehmer und Spezialisten, Kaufleute und Landwirte, die bisher in Marokko ausgehalten haben, denen folgen, die bereits in den letzten beiden Jahren nach Frankreich zurückgekehrt sind, wären die Folgen nicht auszudenken. Und die Neigung zum Verlassen Marokkos hat sich unter dem Eindruck der jüngsten Entwicklungen und besonders im Zusammenhang mit der geplanten Reduzierung der Truppen bei den Franzosen begreiflicherweise verstärkt.

Dies ist der Scheideweg, an dem Marokko heute steht und der die Männer, die die Verantwortung für den eben erst mündig gewordenen, aber ohne seine einstigen Protektoren noch nicht lebensfähigen Staat tragen, vor die schwierige Aufgabe stellt, nüchtern und realistisch zu bleiben und nicht um nationalistischer Aspirationen und demagogischer Forderungen willen die Zukunft des Landes aufs Spiel zu setzen. Dafür, dass Marokko den Weg der Zusammenarbeit mit dem Westen und mit Frankreich, den Weg der ruhigen und konstruktiven Aufbauarbeit wählt, und nicht den Weg des Abenteuers und der gefährlichen Experimente, dafür ist der stärkste und sicherste Garant König Mohammed V., der sich bei allen Kreisen des Volkes ausserordentlicher Popularität erfreut und der kluge, besonnene Herrscher eines Landes ist, das alle Voraussetzungen für eine glückliche Zukunft besitzt.

Weitere Bilder zu diesem Artikel siehe Seiten 375 und 379



Die riesigen Elendsviertel der «Bidonvilles», die rings um die grossen marokkanischen Städte, besonders um Casablanca und Rabat entstanden sind, hat weder das französische Protektorat noch der neue marokkanische Staat zu beseitigen vermocht. Aber in den letzten beiden Jahren wurden verdoppelte Anstrengungen gemacht, um für die rund 350 000 Menschen, die in den «Bidonvilles» leben, menschenwürdige Wohnungen zu schaffen.